

... dass Gott wahrhaftig unter euch ist

Predigt aus 1. Korinther 14,13 – 25

im Taufgottesdienst

am 29. August 2004

im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Jesaja 28,7 – 16

Eingangswort: Markus 7,37

Wer also in Zungen redet, der bete, daß er's auch auslegen könne. Denn wenn ich in Zungen bete, so betet mein Geist; aber was ich im Sinn habe, bleibt ohne Frucht. Wie soll es denn nun sein? Ich will beten mit dem Geist und will auch beten mit dem Verstand; ich will Psalmen singen mit dem Geist und will auch Psalmen singen mit dem Verstand. Wenn du Gott lobst im Geist, wie soll der, der als Unkundiger dabeisteht, das Amen sagen auf dein Dankgebet, da er doch nicht weiß, was du sagst? Dein Dankgebet mag schön sein; aber der andere wird dadurch nicht erbaut. Ich danke Gott, daß ich mehr in Zungen rede als ihr alle. Aber ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Verstand, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in Zungen.

Liebe Brüder, seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Böses geht; im Verstehen aber seid vollkommen. Im Gesetz steht geschrieben (Jesaja 28,11-12): «Ich will in andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch so nicht hören, spricht der Herr.» Darum ist die Zungenrede ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die prophetische Rede aber ein Zeichen nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen? Wenn sie aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen geprüft und von allen überführt; was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig unter euch ist.

1. Korinther 14,13 - 25

I

Liebe Gemeinde!

„Ich bin bei euch, alle Tage“, hat Jesus seinen Jüngern versprochen (Matthäus 28,20). Und so gilt es auch für uns: Jesus will, dass wir ihm nachfolgen und uns nach ihm ausrichten und will deshalb bei uns und mit uns sein. Auch heute Morgen will er hier unter uns gegenwärtig sein. Wir aber, schreibt der Apostel Paulus, sollen Sorge tragen, dass dies auch für Aussen-

stehende spürbar wird. Auch sie sollen bekennen: Wahrhaftig! In dieser Versammlung ist Gott gegenwärtig! Wer zu euch kommt, schreibt Paulus an seine Gemeinde in Korinth, soll sich betroffen fühlen, soll merken, dass Gott sein Innerstes kennt. Auch von uns möchte der Apostel, liebe Gemeinde, dass unsere Zusammenkünfte eine Qualität haben, so dass zufällige Besucher merken: in diesem Gottesdienst geht es um die Wahrheit, die grösser, auch angstvoller und über alles tröstlicher ist als alles, was wir Menschen mit unseren Gedanken umfassen können.

II

Das heisst: nicht ein bestimmtes religiöses Gefühl soll uns hier verbinden, aber auch nicht eine philosophische Überzeugung oder ein soziales Bedürfnis. Nein, Gott selber will uns hier durch Jesus Christus zusammenführen. Jesus aber, so beschreiben es die Evangelien, ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Er ist aus dem Verborgenen, Jenseitigen, Überzeitlichen gekommen und ist hier in der Gestalt eines Menschen sichtbar und greifbar geworden. Gott wohnt in einem Licht, in das kein Menschengedanke zu dringen vermag (1. Timotheus 6,16). Keine menschliche Vorstellung kann ihn fassen. Doch er ist zu uns gekommen und wollte für uns Menschen sichtbar und fassbar da sein. Jesus Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, schreibt Paulus (2. Korinther 4,4).

In genauer Entsprechung zu diesem Grundlegenden schreibt der Apostel Paulus jetzt, dass in der Gemeinde zwei Arten von Reden präsent sein sollen. Zum einen spricht er von der „Zungenrede“. Uns ist dieses Phänomen vertraut aus der Pfingstgeschichte (Apostelgeschichte 2,1-14). Am Pfingsttag haben die Apostel den heiligen Geist erhalten. Zungen, zer-teilt wie vom Feuer, sind ihnen erschienen, und sie haben in fremden Sprachen gesprochen. Paulus hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Jetzt schreibt er im Korintherbrief zusammenfassend von diesen besonderen religiösen Erlebnissen. Und aus seinen Formulierungen hören wir: es geht dabei um ein Reden, um ein Singen und Beten, das die Herzen ergreift und mit-reisst, eine Begeisterung, die einen Menschen innerlich erfüllt und fröhlich und gewiss macht. Paulus sagt: In Zungen reden, das ist eine Erfahrung, die mitten im Sinnlichen an Übersinnliches rührt; oder besser gesagt: es ist eine Bewegung, die den Menschen mit Körper und Seele hineinnimmt in die Gemeinschaft dessen, der Körper und Seele gebildet hat. Da stösst ein Mensch in Dimensionen, die sich vernünftig nicht kommunizieren lassen. Man kann sie nur selber erfahren. Die Gebildeten reden von mystischen Erlebnissen, die jetzt wieder in Mode kommen. Wir wissen aber aus der Bibel, liebe Gemeinde, dass solche Phänomene ihren besonderen Wert haben und unsere Achtung verdienen speziell dann, wenn sie unter Menschen in sozial niedrigen Schichten auftreten und ihnen geschenkt werden. Arme, machtlose, unterdrückte Menschen finden in solchen ekstatischen Erlebnissen eine neue Würde und Freiheit. Und das ist gut so, schreibt Paulus. Es erinnert uns alle daran, dass Gott kein Mensch ist und nicht von menschlichen und sozialen Vorgaben abhängig sein will. Gott ist zwar hineingekommen in unsere Menschenwelt. Aber er lässt sich nicht auf sie be-grenzen und ist nicht eingebunden in ihre Ordnungen. Er kann auch aus ihnen ausbrechen und über sie hinweg sein Werk weiterführen. Wir dürfen ihn nicht reduzieren auf das, was unsere Vernunft und unser Empfinden als sinnvoll und recht zu erkennen vermag. Gott ist Gott! Hoch und heilig, weit über allem, was unsere Gedanken umfassen, ist er. –

Aber das andere ist auch wahr: Gott ist erschienen in der menschlichen Gestalt Jesu. Er hat mit menschlich verständlichen Worten geredet und hat seine Hörer aufgefordert, dass sie doch endlich ernsthaft nachdenken sollen über sein Wort und aus ihm alles Nötige lernen (Mathäus 19,13). Darum spricht Paulus von den verständlichen Worten, die in der Gemeinde noch nötiger sind als die religiösen Erfahrungen. Gott will, dass es Schriftgelehrte gibt, die

sein Wort kennen und es mit verständlichen Worten an andere weitergeben können. Dieses Zweite ist dem Apostel ganz offensichtlich noch viel wichtiger! Darum, liebe Gemeinde, hat sich unser Glaube so entwickelt, wie er sich entwickelt hat. Es hat in der Christenheit zum einen immer Menschen gegeben, die ein ganz intensives geistliches Leben gepflegt haben und mit besonderen Erlebnissen Gott besonders nahe gekommen sind. Es sind Klöster entstanden, in denen bei Tag und bei Nacht die Stundengebete gesungen werden, ganz gleich, ob irgendein Mensch zuhört und es versteht oder nicht. Und quer dazu oder mitten darin standen immer wieder einzelne, herausragende Persönlichkeiten, Einsiedler, visionär begabte Frauen, wortkarge, Respekt gebietende Priester... Menschen, die mit einer geheimnisvollen Autorität klar gemacht haben, dass Gott ein anderer noch ist als das, was unser Verstand umfasst. Aber es hat immer auch und schwergewichtiger noch in der Kirche das andere gegeben: dass man Gottes Wort wohl geordnet dem Denken zugänglich zu machen versucht, dass man sich bemüht, wie Paulus schreibt, lieber fünf verständliche als tausend ekstatisch mitreissende Worte zu reden. Unsere Kirche ist zur Trägerin einer Frömmigkeit und einer religiösen Praxis geworden, in der die Vernunft einen grossen, breiten Platz einnimmt. Wir Pfarrer sind in der Regel Theologen. Wir haben an der Universität studiert und gelernt, das Wort Gottes mit akademischen Mitteln zu erforschen, zu ordnen und mit allem übrigen Menschenwissen in Verbindung zu bringen, damit wir seine Wahrheit verständlich und einsichtig machen können. Der Apostel Paulus ist (gerade auch mit den Formulierungen im heutigen Predigttext) wesentlich mitverantwortlich dafür, dass es so gekommen ist, dass der Glaube für uns nicht vor allem eine Sache der mystischen Erfahrung und der religiösen Grenzüberschreitungen ist, sondern dass wir Gottes Wort auch vor der Vernunft darlegen und als vertrauenswert ausweisen wollen.

III

Das war und ist mit grossen Gefahren verbunden – die Gefahr nämlich, dass Gottes Wort als verständlich und allzu verständlich dasteht, dass es trocken zu Staub zerrieben wird in den Mühlen dessen, was wir nur allzu gut kennen, dass es so klein und flach zu sein scheint, wie es ein menschlicher Gedanke möglichst mühelos zu fassen vermag. Es ist die Gefahr, dass gerade wir Theologen überheblich meinen, dass wir Gott zu Hilfe kommen müssen mit unseren Erklärungen und er dankbar sein müsse, wenn wir uns schützend vor sein Wort stellen. Es ist manchmal beschämend, liebe Gemeinde, manchmal auch geradezu lächerlich, wie Vertreter der theologischen Wissenschaft Gott einfügen in ihre Gedankensysteme und meinen, dass sie ihm einen Dienst tun, wenn sie darlegen, dass der Glaube an ihn eine wichtige soziale Funktion erfüllt. Jeremias Gotthelf hat zu seiner Zeit schon über diesen theologischen Hochmut gespottet und geschrieben: „Je wissenschaftlicher ein Professor ist, desto schärfer geht er zweg mit Gott und nimmt ihn übers Knie wie der Schuhmacher das Leder" (Zeitgeist und Bernergeist, Erlenbach-Zürich 1959, S. 120).

Das ist die Gefahr, die Gott in Kauf genommen hat, als er sich mit verständlichen Worten an uns Menschen gewandt hat. Er hat uns damit eine grosse Ehre angetan! Er will – zumindest stückweise (1. Korinther 13,12) – von uns verstanden sein! Wir sehen und spüren aber heute, wie das bei uns westlichen Menschen auch den Hochmut gefördert hat und die Respektlosigkeit vor dem göttlichen Geheimnis, so ganz anders als in anderen Kulturen. Deshalb, schreibt Paulus, muss es in einer Gemeinde beides geben: die verständliche Rede, die – wie er ein bisschen verwirrend sagt – ein Zeichen ist gegen innen, aber auch die unverständliche Rede, die nur innerlich erbaut, und die gegen aussen das Zeichen bleibt, dass unter diesen Menschen ein über alle Massen grosser, ein letztendlich unbegreiflicher Gott gegenwärtig ist.

IV

Liebe Gemeinde!

Aus den kleinen Gruppen, die sich damals zur Zeit der Apostel als Gemeinden versammelt haben, ist mittlerweile die weltweite Kirche geworden, die grösste und die am schnellsten wachsende Weltreligion. Auch unsere Kirche, auch wir gehören dazu. Wir wissen aber, der abtretende Kirchenratspräsident hat es uns unbarmherzig in Erinnerung gerufen: unsere reformierte Kirche ist klein und sozial schwach geworden. In den letzten zwölf Jahren, in denen auch ich mein Amt hier inne gehabt habe, haben wir noch wieder einen Drittel unserer Mitglieder verloren. Wir leben in einer Situation, die in manchem vergleichbar ist mit der Lage, in der sich die ersten Gemeinden befanden. Wir gehören zu einer Gesellschaft, die innerlich auseinander fällt in einem fast schrankenlosen Individualismus, und die man deshalb mit immer noch mehr Gesetzen äusserlich zusammenzuhalten versucht. Da gehen die Menschen jetzt herum und schauen in viele ganz unterschiedliche religiöse Gemeinschaften hinein und fragen sich: Ist da unter diesen Menschen vielleicht der wahre und lebendige Gott gegenwärtig?

Was, liebe Gemeinde, erleben solche Menschen, wenn sie hier zu uns ins Münster kommen?

Paulus möchte, dass eines geschieht: Dass solche Menschen ergriffen, erschrocken und fasziniert bekennen müssen: Da ist wahrhaftig Gott gegenwärtig.

Paulus mahnt uns: Zu diesem Zweck muss es beides geben: Wörter für ein Erleben, das über alles Verständliche hinausgeht. Und noch mehr muss es Wörter geben, die verständlich sind und betroffen machen, weil sie aufdecken, was die Menschen verdrängen und lieber nicht sehen möchten.

Und: Paulus erinnert mit seinen Worten auch an das, was er ganz selbstverständlich voraussetzt: diese Aufgabe kann nicht ein einzelner Mensch, und es kann sie auch nicht ein einzelner Berufsstand erfüllen. Paulus redet immer von der Gemeinde als einer Vielzahl verschiedener Menschen. Wir Pfarrer und Theologen sind entscheidend wichtig für die Kirche und unsere ganze Kultur! Aber wir können allein nicht leisten, was unsere Kirche heute leisten muss. Es braucht dazu viele verschiedene, aus verschiedenen Berufswelten, mit unterschiedlichen religiösen Erfahrungen und je anderen sozialen Beziehungsfeldern. Es braucht viele, die ihre inneren Erfahrungen machen und dabei auch Unverständliches reden und denken, die aber dann, und sei es auch nur mit fünf einfachen Worten, etwas Verständliches sagen und weitergeben können, so dass Menschen überführt und ergriffen werden und sagen: Wahrhaftig, da bei diesen Menschen ist Gott gegenwärtig.

Liebe Gemeinde!

Es ist ein grosser Wunsch. Wir begehren viel von Gott damit. Aber wir dürfen, ja wir sollen dieses Grosse begehren! Möge Gott es uns schenken, dass wir miteinander eine solche Gemeinde sein oder wieder eine solche Gemeinschaft werden dürfen – eine Gemeinschaft, in der die vielen, die hineinschauen, erfasst werden von einem letzten Respekt, ja, von einem Schauer und einer Unruhe – und dann von dem Verlangen, dass auch sie glauben und lieben und sich herzlich freuen dürfen an dem Wort, mit dem uns Gott sein Erbarmen geoffenbart hat! Amen.